

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 49

Anhang: Aus der Schularbeit : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Dezember 1933, Nummer 11
Autor: P.v.M. / Tschichold, Jan / Huber, Jb.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

DEZEMBER 1933 — NUMMER 11

Die „Schrift“

MITTEILUNGEN DER WSS-WERKGEMEINSCHAFT 10
FÜR SCHRIFTERNEUERUNG IN DER SCHWEIZ

Für die Hulligerschrift

Der Verfasser dieses Beitrags, Jan Tschichold, war Hilfslehrer für Schrift an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig und bis zur nationalsozialistischen Revolution Lehrer für Typographie und Schrift an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker und der Graphischen Berufsschule in München. Von ihm stammt unter anderm das hervorragende Werk «Die neue Typographie» (Berlin 1928, Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker), ein «Handbuch für zeitgemäss Schaffende». Darin zeigt der Verfasser, wie alle die neuen Bestrebungen unserer Zeit zu einem neuen Weltbild hinführen.

P. v. M.

Unter dem Vorwande, die Hulliger-Schrift als allzu uniforme, persönlichkeitsfeindliche Schrift zu bekämpfen, vereinigen sich in der Broschüre «Hulliger-Schrift?» mehrere Psychologen und Erzieher von extrem-individualistischer Lebensauffassung. Nur eine solche kann die Hulliger-Schrift als eine allzu kollektiv gerichtete, schematisierende Schrift bezeichnen. Eine gesunde Schriftreform soll sich von allem Fanatisch-Extremen fernhalten. Da aber die Gegner Hulligers selbst extrem denken, ist ihr Urteil befangen. Das Ziel gesunder Erziehung darf weder der uniforme, militarisierte Massenmensch, noch weniger aber der Individualist ohne Schranken sein. Dieser lebt sozusagen auf Kosten der Gemeinschaft, der er sich entzieht; jener aber entbehrt der individuellen Entfaltung, die sein Leben erst lebenswert macht, er bringt sie einem äussern Zwang zum Opfer. Beide Möglichkeiten sind Irrwege; der erste der verhängnisvolle Irrtum der letzten Vergangenheit, der andere sein Resultat, der Rückschlag. Die Wahrheit liegt in der Mitte.

Das Ziel Hulligers ist die Beseitigung der heutigen Schreibliederlichkeit, die man beschönigend als Schriftzerfall bezeichnet und die übrigens auch alle Hulliger-Gegner missbilligen. Schriftzerfall und Schreibliederlichkeit gehen nur zum Teil auf eine allgemeine psychische Haltlosigkeit zurück. Schriftzerfall tritt auch bei Personen auf, die nicht an Persönlichkeitszerfall leiden! Es ist in der Tat möglich, den Menschen durch Schreiben zu erziehen. Darauf hat Larisch schon vor Jahrzehnten hingewiesen. Ist in der Schrift Disziplinierung erreicht, so setzt das voraus, dass der Mensch diszipliniert ist. Scheindisziplinierung ist für Graphologen erkennbar. — Wenn es auch mehrere der Autoren bestreiten, so ist doch das ungeeignete alte Werkzeug, die spitze Feder, hauptsächlich für den Tiefstand der heutigen Verkehrshandschrift verantwortlich. Das kann vielleicht niemand erken-

nen ausser solchen, die sich auch mit andern Werkzeugen abgegeben haben. Mehrere der Hulliger-Gegner urteilen allem Anschein nach, ohne ausprobiert zu haben, ob die Schriftform nicht doch durch das jeweilige Werkzeug bedingt sein könne. Die Breitfeder, die von Hulliger mit vollem Recht als das gültige Werkzeug angesprochen wird, wird aus der vom abendländischen Kulturkreis seit dem Beginn der christlichen Zeitrechnung bis gegen 1780, vom Morgenlande bis heute gebraucht. Sie ist also keine Neuerung. Mit Recht wird in der Broschüre von frühern Epochen festgestellt, dass sie oft eine sehr hohe Schriftkultur hatten. Damals schämten sich auch die grössten Geister, so Lionardo, Petrarca, Dürer, Luther, Rabelais, nicht, der herrschenden Schreibvorlage zu folgen. Sie legten anscheinend nicht soviel Wert auf «Persönlichkeit» wie Fankhauser, Huber und Zulliger. Seit dem Aufkommen der spitzen Feder, also seit 1800, sinkt unsere Schriftkultur unaufhaltsam, und heute sind in fast allen Kulturländern Europas Reformbestrebungen anzutreffen.

Ein Schnur- oder Fadenzug (gleichdicker Strich) charakterisiert die Buchstaben ungleich weniger als ein Bandzug (wie ihn etwa die Rundschriftfeder erzeugt). Nur in einer unverbundenen Schrift (etwa der Blockschrift-Type oder auch der chinesisch-japanischen Schrift) sind gleichstarke Striche brauchbar. In einer verbundenen Schrift ist es nötig, dass Buchstaben und Verbindungsstriche tonig deutlich unterschieden sind. Die Breitfeder, selbst die schwache der Erwachsenen-schrift ($\frac{1}{2}$ mm und weniger), ergibt solche sozusagen von selbst, während die frühere englische Fadenschrift, also die frühere Schulvorschrift, nur durch den wechselnden künstlichen Druck einigermaßen lesbar wird. Der Zwang zu diesem künstlichen Druck ist der Gesundheit abträglich und unnatürlich. Die beabsichtigte Form ist übrigens auch nur dem wirklich plausibel, der sich in der Schriftgeschichte auskennt. Eine gesunde Schreibtechnik darf (fast!) keinen Schreibdruck kennen. Dass auch senkrechte Breitfederstriche gern oben ein wenig Druck aufweisen, ergibt sich ganz einfach aus der Mechanik der Hand. Man darf solchen leichten Druck daher nicht als Inkonsequenz auslegen. Die Hulliger-Schrift ist nicht mehr und nicht weniger uniformierend als frühere Schulvorschriften. Als solche muss sie bindend sein. Sie wird, genau so wenig wie die alten Schulvorschriften der Entwicklung der Individualität im Wege stehen. Fürchten die Graphologen, keine Anhaltspunkte mehr für die Schriftbeurteilung zu haben? Bisher wurde immer angenommen, dass die Individualität die Schrift präge. Soll das seit der Hulliger-Schrift anders sein? Wo freilich keine «Persönlichkeit» ist, blieb die Schrift auch bisher an der Schulvorlage kleben. Aber auch das ist ein Kriterium der Graphologie.

Es ist ein besonderes Verdienst Hulligers, in seiner Schrift die (für die Lesbarkeit entscheidenden) Charakteristika der einzelnen Zeichen drastisch und richtiger als in der frühern Schrift gebildet zu haben. Und gute Lesbarkeit ist doch wohl das erste Ziel einer

Schrift. Für die Hulliger-Gegner scheint sie weniger wichtig zu sein als «Persönlichkeit» oder was man so nennt. Leute, die sehr auf «Persönlichkeit» und «persönliche Eigenart» bei sich selbst achten und allzu oft davon reden, geraten leicht in den Verdacht, unfreie Menschen, Schüler zu sein. Eine Persönlichkeit zu werden, kann man sich nicht vornehmen. Man kann auch niemand dazu erziehen. Es ist eine unverständliche Sorge der Graphologen, dass die Hulliger-Schrift etwa zu wenig persönliche Möglichkeiten biete. Die alte Schrift bot sie auch nicht, begünstigte aber wie keine andere Schrift die Schreibliederlichkeit durch das ungeeignete Werkzeug und durch ihren ornamentalen Formalismus. Hulligers Schrift ist nicht ornamental, sondern die in eine zweckmässige Technik übersetzte echte Grundform. Dass Hulliger unbeirrt diesem Ziel zustrebte, ist seine Stärke und nicht seine Schwäche. Die von den Gegnern gelobte österreichische Schriftreform ist ein armseliger Versuch ohne Konsequenz.

Fanatismus bringt einen der Hulliger-Gegner zu der pseudo-wissenschaftlich begründeten Unterstellung, die von Hulliger erstrebte Sauberkeit und Ordentlichkeit sei ein Ausdruck krankhafter Pedanterie! Das bedarf wohl keines Kommentars. Ernst zu nehmen wäre der Vorwurf, dass Hulliger zu viele Vorschriften gäbe, die viel zu sehr ins Einzelne gingen und den Pedanten mit dem Bedürfnis nach Macht verrieten. Aber auch der bedeutende Schreiblehrer Edward Johnston gibt, wie fast alle Schreiblehrer vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in seinem Buche «Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift» ungefähr ebenso viele Vorschriften. Er ist trotzdem noch nie Pedant geheissen worden, weil sich nämlich in seine Schreibmethodik nicht so viele zu fern Stehende einmischten, und weil, wer sein Buch wirklich las und danach lernte, ohne weiteres erkennen konnte, dass Johnston seine Vorschriften nicht zu seinem Privatvergnügen gab, sondern um seinen Schülern zu helfen, den objektiv besten Weg zu finden. Das will auch Hulliger. Einem Laien und einem Schriftpsychologen mögen Hulligers Vorschriften vielleicht pedantisch erscheinen. Ihre Meinung ist aber wertlos. Es ist nicht jeder befugt, überall Urteile abzugeben. Kühn ist die Behauptung Fankhausers (der auch Sätze schreibt, die logischer Untersuchung nicht standhalten; so Seite 14, letzter Absatz), dass nur die Schriftpsychologie berufen sei, zu entscheiden, welche Elemente eine vorbildhafte uniforme Schrift aufweisen darf. Der Schrifttechniker oder Künstler sollte wohl auch etwas dazu sagen dürfen. Psychologen und Graphologen haben sich mit dem Produkt, aber nicht mit der Technik des Schreibens zu befassen. Ihnen wäre übrigens zu raten, einmal die nicht nur schreibtechnisch, sondern auch ästhetisch unmögliche Schreibvorlage Jb. Hubers auf Seite 42 der Broschüre unter ihre wissenschaftliche Lupe zu nehmen. Sie werden sich wohl hüten, das Ergebnis zu veröffentlichen.

Ein Grundirrtum fast aller Verfasser: dass das Schreiben eine ununterbrochene oder ununterbrochen sein sollende «Bewegung» sei. Eine «flüssige» Schrift ist nie ununterbrochen. Man muss sie allerdings genau untersuchen, ehe man dieses Vorurteil aufgeben wird. Schreibrhythmus ist kein zweckfreier, unregelmässiger Rhythmus, wie etwa freie Körperbewegung, und auch keine regelmässige Zweckbewegung wie das Schwimmen; sondern eine *unregelmässige Zweckbewegung*, die dem Zufall unserer Lautdarstellung folgen muss.

Man kann daher die Forderung des «Rhythmus» nicht von aussen an die Schrift herantragen.

Der Schreibende hat nach sorgfältiger Prüfung in der Hulliger-Schrift einen klaren, guten, wohlüberlegten Weg zur Erneuerung der Handschrift erkannt. Ueber Einzelheiten kann man streiten. (So wäre zu empfehlen, die 5. Stufe, die Schräglegung der Schrift, zu beseitigen. Sie ergibt notwendig Uebertreibungen der Bogenstärken und ist nur als Konzession an die alten, verkehrten Vorstellungen über die Handschrift zu entschuldigen.) Gegen Totalangriffe aber muss man die Hulliger-Schrift verteidigen. *Jan Tschichold.*

Hulligerschrift?

Offener Brief an Herrn Adolf Rüegg, Zürich 6.

Von Jakob Huber, Bern.

Herr Kollege!

Sie versuchen in Nr. 43 der «SLZ», unsere Broschüre «Hulligerschrift?», die von E. Bretscher, Kloten, in einer frühern Nummer der «SLZ» als *«knapp, sachlich und vornehm in der Auseinandersetzung»* bezeichnet wurde, ferner in der «Thurgauer Zeitung» (27. Okt. 1933) als «ernste, geistig hochstehende und sachlich sehr bewanderte Kritik», im Gegenteil als eine Broschüre darzustellen, in der man eine objektive Kritik vergeblich suche, die versuche, den Leser zu verblüffen, und die stellenweise auf *bedenklichem Niveau* stehe.

Herr Rüegg! Wenn ein unvoreingenommener Leser unsere Broschüre ruhig liest und darauf Ihre Aeusserungen darüber, so wird er sich sagen müssen: «Er versuche viel weniger zu kritisieren, als viel mehr die Broschüre zu sabotieren».

Herr Rüegg! Nur sachliche, ehrlich sachliche Gründe haben uns bewogen, möglichst alle Gründe der Hulligerschriftgegner in einer Broschüre einheitlich zusammenzufassen. Wir wollten damit der Schriftfrage ebenso dienen, wie Lehrer, die mit innerster Ueberzeugung von der Zulänglichkeit der Hulligerschrift und mit aufopferndem Kraftaufwand allüberall Kurse erteilt haben.

Wir haben die ganze Schriftfrage einfach von einer ganz andern Seite betrachtet, von einer Seite, an der viele Hulligeranhänger beinahe achtlos vorübergehen, von einer Seite, die nicht nur massgebend ist für die auszuwählende Form, sondern auch für die Methode. Was machen Sie demgegenüber?

Sie verdrehen, ich will hoffen unwissentlich, sachliche Begründungen der Hulligerschriftgegner oder sprechen an ihnen vorbei.

So geben Sie sich z. B. die belustigende Mühe, mich lächerlich zu machen, indem Sie schreiben: «Zur Begründung seiner Forderung einer freien, fliessenden Schreibbewegung beginnt er mit der Wegschleuderung unseres Planeten in den Weltenraum... Er braucht nun einmal das Planetensystem, um Hulliger zu bekämpfen...» Ich gratuliere Ihnen; ein guter Witz. Aber vergessen Sie nicht, dass ich «damit» Ihren *Führer* ja geradezu in den «Himmel» gehoben habe. Aber Spass beiseite!

Herr Rüegg! Sie orientieren die Leser Ihres Berichtes unrichtig. Bewusst? Sie reißen aus meiner Beweisführung wesentliche Glieder heraus. Sie wissen doch ganz genau, was ich sagen will. Aber Sie drehen sich um diesen wichtigen Punkt herum, wie eine Katze um den heissen Brei. Sie haben gegen meine Argumente keine sachlichen Gegenargumente. Ich versuche ana-

lytisch zu *beweisen*; Sie aber *behaupten* nur. Es lässt sich da nichts machen. Also versucht man, den Gegner lächerlich zu machen. Aber es handelt sich ja in unserer Sache nicht darum, *wer recht hat*, sondern *was recht ist*.

Ich stellte mir die Aufgabe, natürliche Bewegung in ihre Elemente zu analysieren. Warum? *Weil schliesslich in jeder Lebensschrift das «Ursprüngliche» wiederum in den Vordergrund tritt.* Dabei konnte ich mich entschieden nicht auf ein Gebiet beschränken, in dem der Kampf um die Freilegung dieses Ursprünglichen ja erst begonnen hat: die enge Schulstube. Ich versuchte mich wenn möglich an jene Gebiete zu halten, wo «unkultivierte» einfache Bewegung wirklich vorkommt. Ich betrachtete darum die Bewegung im Planetensystem, die Bewegung eines abgeworfenen Körpers, die Bewegung gehender Füsse, gestikulieren der Hände und Arme.

Meine Betrachtungsweise ist darum etwas ganz anderes, als Sie den Leser glauben machen wollen. Allerdings beginne ich nicht mit dem Werkzeug mit etwas, das sich eigentlich in das «Ursprüngliche» hineingeschoben hat.

Das Ursprünglichste jeder Mitteilung ist immer eine Beziehung zwischen einem *Ich* und einem *Nichtich* oder einem ichähnlichen Objekt; wie überhaupt alles «Dasein» nur eine Relation ist. In unserm Fall: Verstanden-sein-wollen und Verstehen; Ausdruck, Eindruck; Bewegung, Wahrnehmung. Vermittelt wird die Relation durch primär natur- und sekundär kulturbedingte «Bereitschaft» (Material und Werkzeug-Instrument). Ich und Nichtich, d. h. Bewegung und Wahrnehmung und die naturbedingte Bereitschaft bilden als solche die Konstanten jeder Mitteilung, während die kulturbedingte Bereitschaft die Variable ausmacht. Aber Sie werden das einfach als «philosophische Spekulation» abtun; man hat mir mit derartigen Schlagwörtern schon geantwortet; ob man aber damit der Sache gedient habe, das glaube ich nicht.

Die Mathematik verdankt ihre Wissenschaftlichkeit, ihre Folgerichtigkeit, ihre Klarheit dem Zurückgehen auf das *Allgemeine* und auf die *Grenzbegriffe*; warum sollen wir in einer biologischen Sache nicht auch auf das «Allgemeine» und auf das «Ursprüngliche» zurückgreifen?

Kurzum, meine Gedankenreihe ist folgende:

1. Betrachtung der Natur-Wirklichkeit.
2. Analyse dieser Wirklichkeit in ihre ursprünglichen Akte (vom Körper weg und zum Körper zurück) und deren Elemente (physikalische, physiologische und psychologische).
3. Feststellung, dass die Hulligerschriftformen diesen Akten und Elementen widersprechen.
4. Schluss daraus, dass die Hulligerschrift niemals oder nur selten, d. h. bei darauf abgestimmten Typen, zur Lebensschrift werden könne.
5. Hinweis darauf, dass die alten Antiquaformen diesen Akten und Elementen weit mehr entsprechen, als die Hulligerschriftformen.

Herr Rüegg, mein *Alphabet* ist kein positiver Vorschlag, als den Sie es gerne haben möchten. Es hat einzig und allein den Zweck, dem Leser zu ermöglichen, durch Nachfahren gleich miterleben zu können, dass in derartigen Antiquaformen (übrigens alte, noch nicht Lebens-, sondern nur Schulformen) die erforderlichen, natürlichen Bewegungselemente berücksichtigt sind; *bewusst gewollt*, oder *unwillkürlich geworden*, tut nichts zur Sache.

Herr Rüegg! Wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, mir zu beweisen,

1. dass meine Analyse der Bewegung unrichtig ist,
2. dass die Lebensschrift mit diesen ursprünglichen Akten und Elementen gar nichts zu tun hat,
3. dass die Hulligerschriftformen und die Hulliger-methode (grosser Lehrgang) den Forderungen der Bewegung (gemäss Hulligers «schriftlichen» Begründungen und gemäss der Resultate aus der Praxis) genügend gerecht werden,

so habe ich gar nichts mehr zu sagen.

Ich schätze die Arbeit, das Schaffen und das Schöpfen Hulligers sehr hoch ein, weil er — beinahe er allein — von «seinem» Standpunkte aus *durchaus* konsequent ist. Aber gerade weil «sein» Standpunkt niemals der «unsere» werden kann, müssen wir seine Schriftvorlage *entschieden* ablehnen.

Und diese Verschiedenheit der Standpunkte greift da und dort sogar tief in die Welt- und Lebensauffassung hinein; gerade da liegt vielleicht auch der Grund, dass hin und wieder, hüben und drüben, aus den Urtiefen affektive Regungen aufspritzen und mehr oder weniger im Ton der Diskussion ausklingen. Aber gesundes Leben will sich entfalten und gestalten, nicht dämmen und hemmen; wo sind die Grenzen?

Herr Rüegg! Es ist hier nicht der Platz, auf alle Ihre Entgegnungen einzutreten. Nur eines hat mich ganz besonders erstaunt: dass Sie behaupten können, die Unterscheidung von Bewegungs- und Formrhythmus sei ein blosser Streit um Worte. Wenn Sie der Auffassung sind, so sagen Sie in Gottes Namen Bewegung statt Form, Schreiben statt Zeichnen, Schnelligkeit statt Flüssigkeit (Weinfeldchen), Rot statt Grün... Farbenblinden ist nicht gut beizukommen. (Verzeihen Sie diesen affektiven Spritzer!)

Ich schätze die Mentalität und die Selbständigkeit der schweizerischen Lehrerschaft weit höher, als dass es mir einfallen könnte, *einen bestimmten Vorschlag zu bestimmten Buchstabenformen zu machen*. So weit versteige ich mich nicht. Uns Verfassern machen Sie das gerade zum Vorwurf. Aber als Kritiker liegt uns diese Aufgabe gar nicht ob. Wir wollen ja keine Methode, bis auf das letzte Tüpfelchen bestimmt, ausarbeiten. Wir wollen keine Kurse erteilen. Wir betrachten die Freiheit in der Methode als eines der vornehmsten und schönsten Anrechte des Lehrers in der Ausübung seines Berufes. Hauptsache ist immer nur, dass «gearbeitet» wird. Und jeder Lehrer arbeitet immer mit derjenigen Methode leichter und besser, die er sich im Verlaufe der Jahre erarbeitet hat. Er hat nur Sorge zu tragen, dass sie erstens der jeweiligen *Entwicklungsstufe* des Kindes angepasst ist (darum ist die Steinschrift zur richtigen Zeit auch am Platze) und dass sie zweitens der *Wesenheit der Sache* nicht widerspricht. Und darum, aus dieser zweiten Bedingung heraus, ersuchen wir die Schriftreformer, *und das entschieden positiv*:

«Wenn Ihr unserem Volke neue Schriftformen geben wollt, so sorget auch dafür, dass diese Formen den ursprünglichen Elementen einer natürlichen Bewegung nicht widersprechen (nur hineindiskutieren lassen sie sich nicht), sonst führt ihr zu keiner Lebensschrift und widerspricht damit dem höchsten Ziel aller Erziehung, der möglichst freien Entfaltung des Individuums.»

Herr Rüegg! Was das «bedenkliche» Niveau und das «Pamphlet» betrifft, Schlagwörter, mit denen man

versuchte, ein *Ablenkungsmanöver* einzuleiten, verweise ich Sie auf die öffentliche Presse! Nicht weniger als 25 schweizerische Tageszeitungen haben unsere Broschüre *eingehend* besprochen. Davon sind nur zwei Zeitungen, die «National-Zeitung» und das «Schaffhauser Intelligenzblatt», deren Berichterstatter sich ähnlich einstellten wie Sie; die «National-Zeitung» hat übrigens dann auch eine deutliche Zurechtweisung ihres Berichterstatters von Dr. Max Pulver, Zürich, erscheinen lassen. Alle andern Tageszeitungen haben das Erscheinen unserer Broschüre nur begrüsst und auch gewürdigt.

Wie gerne hätte man Herrn Zulliger anderswie hergenommen, weil er vom psychoanalytischen Standpunkte aus die Hulligerschriftformen als «dienstunfähig» erklären musste! Aber es ging ebensowenig, als man einen Mediziner belangen könnte, der ein paar äusserlich flotte, junge Burschen als dienstunfähig erklärte, weil er gemäss einer streng wissenschaftlichen Methode diagnostizierend voraussehen müsste, dass die Jungen die Strapazen des «Militärdienstes» niemals aushalten würden. Den Mediziner versteht und begreift man; da ist alles in Ordnung; aber wie hat man Herrn Zulliger darzustellen versucht!

Schliesslich verweise ich Sie noch auf den Bericht eines «Baslers», der sehr wahrscheinlich sehr gut orientiert ist über den Stand der Dinge in Basel, der Heimat der Hulligerschrift. Er schreibt in «Der Samstag» (21. Oktober 1933) unter dem Titel «Hulligerfront» unter anderem:

«Wenn schon sich Herr Schmidt (der Berichterstatter der «National-Zeitung») in seinem Artikel über eine bedeutende Fähigkeit ausweist, ehrlich bemühte, Andersdenkende verächtlich zu machen, so staunt man doch wieder über eine nicht alltägliche Begriffsstutzigkeit des Herrn Verfassers, der sich einfach nicht dazu entschliessen kann, auch noch so klar ausgesprochene Gedanken und Unterscheidungen seiner sachlich schreibenden Gegner für das hinzunehmen, als was sie deutlich dastehen... Solches Räsonieren spricht nun aber gar nicht für die Qualität der Hulligerpropaganda, ebensowenig die Tatsache, dass die gehässige Sprache von der Hochburg des Hulligertums, nämlich aus der Basler Gewerbeschule, kommt... Die Reform hat uns in Basel neben dem übrigen Schaden eine Menge Geld gekostet. Die Berner Broschüre hat klar erwiesen, dass man sich auf einem bösen Holzweg befindet.»

Mit kollegialem Gruss!

Jb. Huber.

Antwort

Einem Gegner, dem ich nicht eine ehrliche Meinung zutraue, würde ich nicht antworten.

Die Broschüre «Hulligerschrift» betrachtet meiner Ansicht nach das Schriftproblem von einer Seite aus, die ein für die Schule fruchtbares Ergebnis ausschliesst. Den Beweis sehe ich darin, dass keine positiven Gegenvorschläge gebracht werden. «Das ist nicht unsere Aufgabe.» Damit macht man sich die Arbeit leicht und niemandem ist damit geholfen. Unsere jahrelange Arbeit ist nicht mit einem blossen Warnruf zu widerlegen. Da gibt's nur ein wirksames Mittel: Besser machen!

Der «unvoreingenommene Leser», auf den Sie sich berufen, ist ein freundliches Phantom, das weder Einsendungen noch offene Briefe liest.

Verdrehung oder absichtliche Falschorientierung liegen mir fern. Ich kann doch nicht die ganze Broschüre zitieren. Mag sie jeder lesen; je aufmerksamer, desto besser.

Den «Planeten-Witz» haben Sie selber auf dem Gewissen, weil Sie auf dem Argument beharrten, obwohl Herr Prof. Asher es als bedenklich bezeichnete (S. 52 der Broschüre).

«Führer». Ich bin ausgesprochener Gegner des Führerprinzips.

«In jeder Lebensschrift tritt das Ursprüngliche schliesslich wieder in den Vordergrund.» Weshalb denn die Angst? Warte man doch ruhig ab, ob sich dieser Vorgang nicht auch bei Hulligerschriften zeigt. Wir sind überzeugt, dass von unsern Schriftformen aus sich Lebensschriften entwickeln, es liegen genügend Beispiele vor.

Herr Huber, ich nehme auf Ihren Wunsch gerne Notiz davon, dass Ihr Alphabet *kein* positiver Vorschlag ist. — Es ist nicht meine Aufgabe, Ihre theoretischen Auslassungen zu widerlegen. Ich habe Hulligers Schriftvorschlag in der Schule und auch persönlich seit Jahren erprobt, finde ihn gut und trete deshalb für ihn ein. Hätten die Techniker ihre Zeit mit der Widerlegung theoretischer Behauptungen verloren, so führe heute noch keine Eisenbahn.

Man hat mich belehrt, dass meine Auffassung vom Form-Rhythmus unrichtig war. Trotzdem kann ich rasch und deutlich schreiben. Wenn Sie es gern «zeichnen» nennen, so ist das für mich wie für die Leser meiner Briefe gehüpft wie gesprungen.

Der grossen Mehrzahl der schweizerischen Lehrerschaft ist mit einem bestimmten, nachprüfbaren Schriftvorschlag besser gedient als mit dem schmeichelhaften Zutrauen, dass jeder ein geborener Methodiker und Bahnbrecher sei. — «Freiheit in der Methode.» Freudig einverstanden!

Sie rufen «entschieden positiv»: «Wenn Ihr unserm Volke neue Schriftformen geben wollt usw...» Wenn Sie *das* für positiv halten, dann verstehen wir uns nicht. Damit lässt sich keine Schreibstunde ausfüllen. «25 schweizerische Tageszeitungen». Ich beziehe mein Urteil nicht aus der Tagespresse.

Von mir aus ist diese Polemik nun geschlossen. Erproben ist besser als Theoretisieren. Das theoretisch unmögliche lenkbare Luftschiff umfliegt nunmehr den ganzen Erdball.

Adolf Rüegg.

Aus der Schriftbewegung

St. Gallen.

Nachdem im ganzen Kanton seit einigen Jahren vom Erziehungsdepartement unterstützte Lehrerkurse zur Einführung in die neue Schrift und ihre Methode abgehalten worden waren, ist die Hulligerschrift in den Primarschulen des Kantons obligatorisch.

Thurgau.

Vergangenen Herbst sind im Kanton Thurgau wieder mehrere Kurse zur Einführung in die Hulligerschrift durchgeführt worden. Auch diese Kurse waren von der Regierung unterstützt und die Teilnehmer erhielten erst noch ein Taggeld und Fahrtentschädigung.

Eine Sache, für die mit solcher Begeisterung überall eingetreten wird, kann nicht schlecht sein und wird trotz aller Gegenarbeit zum Durchbruch kommen.